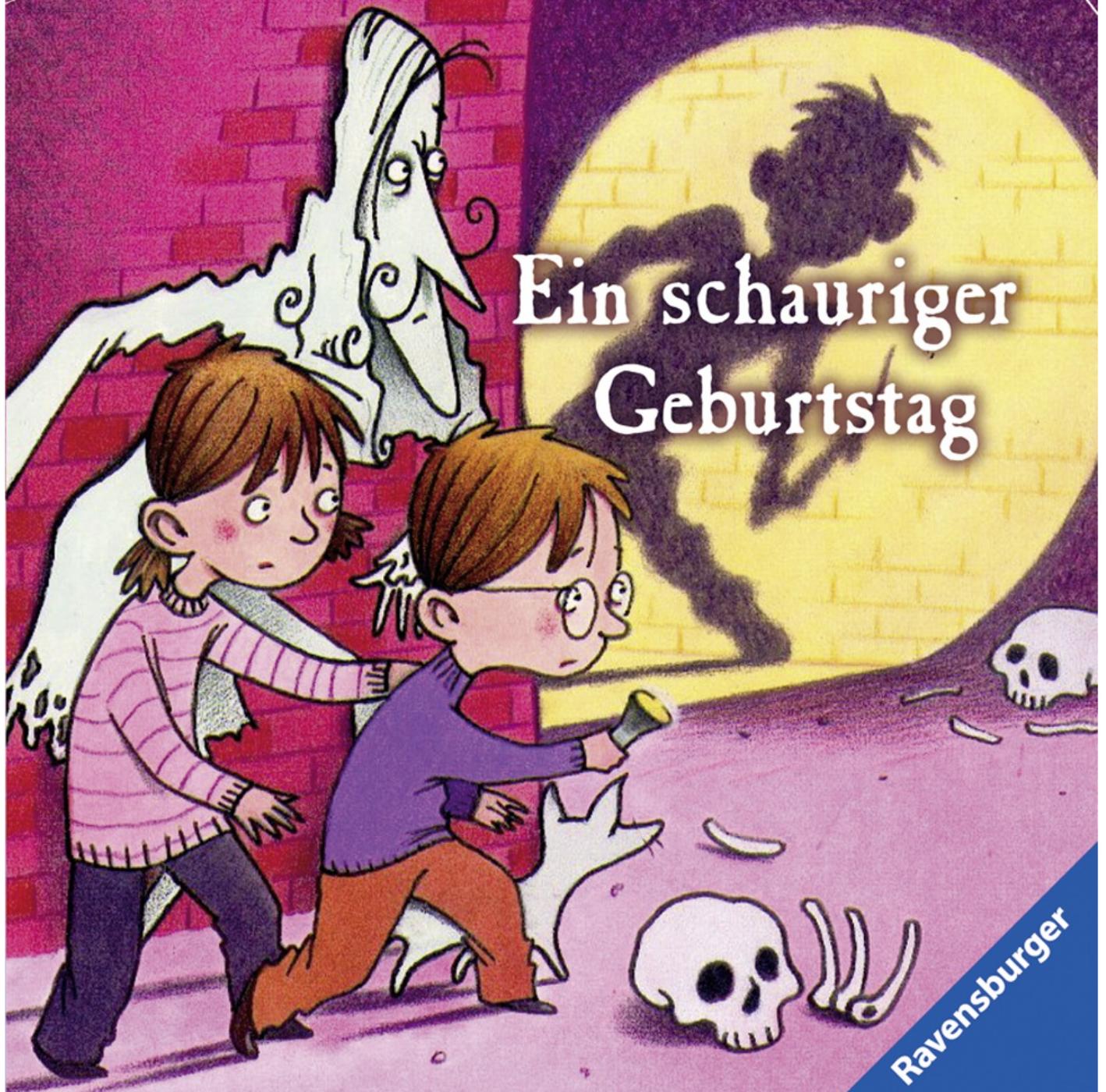


# Sherlock von Schlotterfels

Alexandra Fischer-Hunold

## Ein schauriger Geburtstag



Ravensburger

fulminantes Feuerwerk gegeben. Ach“, seufzte das Gespenst sehnsüchtig. „Ja, damals hat man es noch verstanden, Feste zu feiern.“

„Und weiter?“, drängte Paula.

„Grundgütiger!“, schnaubte Sherlock und schlug sich mit der Hand auf den Oberschenkel. „Hast du heute noch eine wichtige Verabredung oder warum hast du es so eilig?“

Paula presste die Lippen aufeinander und schüttelte den Kopf. Um sich selbst daran zu hindern, irgendetwas zu erwidern, was den Unwillen des Gespenstes hervorrufen könnte, zählte sie leise von zehn an rückwärts.

„Gut. Dann schweig jetzt aber auch stille!“, verlangte das Gespenst mit erhobenem Zeigefinger.

Paula nickte und beschloss, dass es das nächste Mal auch reichen würde, von fünf an rückwärts zu zählen.

„Also, die Sache ist die: Mein Urgroßvater zog sich an seinem Geburtstag nach einem köstlichen Mittagsmahl in sein Gemach zur Ruhe zurück. Das haben wir eigentlich alle getan. Denn wir hatten tüchtig gevöllt. Das war aber auch ein fantastisches Essen. Als Vorspeise gab es Zwiebelsuppe, kalten Braten ...“

Max räusperte sich. „Oh, bitte, erinnern Sie mich nicht ans Essen, sonst bekomme ich sofort Hunger!“

„Verstehe“, erwiderte Sherlock. „Wie auch immer. Nach der Mittagsruhe erschien mein Urgroßvater nicht. Erst dachte uns nichts Böses. Doch als er sich gegen sechs Uhr immer noch nicht erhoben hatte, sandte mein Vater einen Dienstboten. Er sollte nach dem Rechten sehen. Kreidebleich kam er nach wenigen Minuten wieder zurück. Er brachte die schrecklichste Kunde: Mein Urgroßvater war ermordet worden. Und das an seinem Geburtstag!“

„Wie fürchterlich!“ Paula starrte das Gespenst entsetzt an.

„Und ... wie?“, brachte Max nur mühsam hervor.

„Erstochen! Ich war untröstlich“, erwiderte Sherlock mit feuchten Augen. „Mein guter, lieber Urgroßvater. Nie hat er auch nur einer Fliege etwas zuleide getan! Schrecklich, wenn ein geliebter Mensch plötzlich nicht mehr da ist.“

Max und Paula schauten sich traurig an. Beide mussten sofort an ihre Mutter denken. Als Archäologin hatte sie eine Expedition durch den Dschungel von Südamerika geleitet. Nach vier Wochen sollte sie wieder zu Hause sein. Aber dann war ein Telegramm bei der Familie Kuckelkorn eingetroffen. Darin hatte gestanden, dass alle Teilnehmer der Expedition spurlos in der Wildnis verschwunden waren. Bis heute galt ihre Mutter als verschollen.

„Natürlich habe ich sofort die Ermittlungen übernommen“, brachte das Gespenst die

Kinder wieder auf andere Gedanken. „Leider waren sie von keinerlei Erfolg gekrönt.“

Sherlock schwebte zu seinem breiten, vergoldeten Bett und ließ sich auf dem löchrigen Bezug nieder. Jetzt erst entdeckte Paula Lilly. Sie schlief auf der hellen Decke und war kaum von ihr zu unterscheiden. Als Sherlock den Hund liebevoll streichelte, schnaubte Lilly wohligh.

„Hatten Sie denn niemanden in Verdacht?“, wollte Max wissen.

„Nun ja, abzüglich des Ermordeten, meiner Eltern, meiner Schwester Theresia und meiner Wenigkeit blieben summa summarum sechsundzwanzig Verwandte, sechzig Domestiken und ein Maler übrig“, antwortete Sherlock prompt. „Das macht siebenundachtzig Tatverdächtige!“

„Oh! Das ist 'ne Menge!“, staunte Max.

„Was denn für ein Maler?“, fragte Paula.

„Wir hatten uns ein ganz besonderes Geburtstagsgeschenk für meinen Urgroßvater ausgedacht. Ein lebensgroßes Porträt der gesamten Familie. Zu diesem Behufe war ein Maler beauftragt worden.“ Das Gespenst legte die Stirn in tiefe Falten und spitzte nachdenklich die Lippen. „Wie war nur gleich sein Name? Hm ... er hat sich mit seinem überaus merkwürdigen Vornamen ansprechen lassen. Seltsam, dass der mir entfallen ist! Holländer war er, wenn ich mich nicht täusche, und er war ziemlich bekannt. Hm ...“ Schließlich gab Sherlock seinen Versuch auf, sich an den Namen zu erinnern, und zuckte die Achseln. „Wie auch immer er hieß. Er weilte einige Wochen im Schloss. Schließlich war die Arbeit an einem so großen Gemälde sehr zeitaufwendig. Leider hat Urgroßvater es nie zu sehen bekommen.“

Max nickte und tippte sich mit dem Zeigefinger gegen das Kinn. „Dann ist das also das Bild, von dem Papa gesprochen hat.“

Plötzlich schoss Sherlocks Hand unter seine Perücke und er begann sich wie wild zu kratzen. „Verdammte Läuse!“, schimpfte er. „Sind schon Jahrhunderte tot und lassen einen trotzdem nicht in Frieden!“

Angewidert verzog Paula das Gesicht.

„Das ist wirklich ein schauriger Geburtstag“, bemerkte Max. Er schaute Sherlock forschend an. Sein Ermittlergeist war geweckt. „Gab es denn keine Spuren?“

Theatralisch legte sich Sherlock eine Hand auf die Brust. „In mir seht ihr einen wahrlich begnadeten Ermittler vor euch. Von meinen besonderen Fähigkeiten konntet ihr euch ja schon bei unserem ersten gemeinsamen Fall überzeugen“, holte das Gespenst großspurig aus. „Ihr wisst ja selbst am allerbesten, wie viel ihr schon von mir lernen konntet.“

„Auf jeden Fall“, kicherte Paula leise.

„Ich versichere euch: Es gab nicht den Hauch einer Spur“, setzte Sherlock seinen Bericht fort. „Hätte es eine gegeben, ich hätte sie entdeckt!“

Max schluckte. Ihm war nicht ganz wohl bei der Vorstellung in einem Schloss zu leben, das zwar in grauer Vorzeit, aber nichtsdestotrotz der Schauplatz eines Mordes gewesen war. „Wo wurde Ihr Urgroßvater denn umgebracht?“, krächzte er heiser.

Paula machte Augen so groß wie Mühlräder. Denn sie hatte den gleichen schrecklichen Gedanken, der Millisekunden vorher Max durchzuckt hatte. Hoffentlich war der alte Schlotterfels nicht in ihrem oder in Max' Zimmer gestorben!

Wortlos deutete das Gespenst zur Zimmerdecke. Max und Paula schauten sich sichtlich erleichtert an. Und sofort war Paula wieder die Alte.

„Können wir uns den Tatort ansehen? Jetzt?“, fragte sie aufgeregt.

Sherlock schaute verständnislos drein.

Paula rieb sich ihre kalten Füße und holte tief Luft. „Freiherr von Schlotterfels, damit Sie von Ihrem Gespensterdasein erlöst werden, müssen wir Ihre gesamten ungelösten Fälle knacken! Das heißt, früher oder später steht auch der Mord an Ihrem Urgroßvater auf dem Programm.“

„Aber heute nicht mehr“, winkte das Gespenst ab und gähnte ausgiebig. „Dieser vermaledeite Baulärm raubt mir den Schlaf. Ich bin müde und möchte jetzt ruhen.“

„Morgen?“, quengelte Paula.

Sherlock wackelte unbestimmt mit dem Kopf hin und her. „Na gut, du alter Quälgeist! Erwartet mich zum Frühstück!“

## Eine gefährliche Spur

Es war am nächsten Morgen beim Frühstück, als Oskar die Bombe platzen ließ: „Ich weiß über den schaurigen Geburtstag Bescheid.“

Dr. Kuckelkorn hielt im Umrühren seines Kaffees inne. „Was sagst du da?“

Oskar legte einen Arm lässig über die Stuhllehne.

„Ich habe in der Chronik dieser Familie von Schlotterfels nachgeschlagen. Und da steht alles drin.“

„Ist er nicht ein schlauer Fuchs?“ Stolz kniff Frau Hagedorn Oskar mit ihren dicken Fingern in die Wange.

Nur Paula, Max und Sherlock ließ diese Nachricht unbeeindruckt. Damit war schließlich zu rechnen gewesen. Irritiert blinzelte Oskar seinen Cousin und seine Cousine an. Er hatte sich eine ganz andere Reaktion erhofft.

„Dann lass mal hören“, sagte Dr. Kuckelkorn und schüttete noch etwas Zucker in seinen Kaffee.

Oskar räusperte sich. „Also, 1668 ist ein gewisser Herold Freiherr von Schlotterfels an seinem fünfundachtzigsten Geburtstag hier im Schloss abgemurkst worden.“

„Ach du meine Güte!“ Frau Hagedorn schlug sich die Hand vor den Mund.

Oskar ließ sich nicht bremsen. „Ich weiß noch viel mehr! Er ist erstochen worden!“

Die Haushälterin wechselte die Gesichtsfarbe. „Mein Gott!“

„Das sind doch olle Kamellen“, stöhnte Paula unbeeindruckt. Sie beschmierte ihr Brötchen mit Frischkäse und sagte gelangweilt: „Es gab keine Verdächtigen oder Spuren. Der Mörder ist nie gefasst worden. Aus die Maus. Das war schon die ganze Geschichte!“

Paula lehnte sich zufrieden lächelnd zurück, während Sherlock ihr von seinem Stamplatz auf der Anrichte aus lautlos applaudierte.

„Aber ich habe einen Verdacht“, fügte Oskar mit stolzgeschwellter Brust hinzu. „Einer der Verwandten muss es gewesen sein. Das ist klar wie Kloßbrühe.“

Paulas Lächeln gefror.

„Woher willst du das wissen?“, fragte Max erstaunt.

Oskar lächelte siegessicher.

„Man muss nur eins und eins zusammenzählen“, setzte er an.

„Ist das denn nicht zu schwer für dich?“, giftete Paula.

„Paula!“, donnerte Dr. Kuckelkorn.

Paula zuckte erschrocken zusammen. Dieses verflixte Gemälde musste ihren Vater ganz schön nervös machen. Denn sonst wurde er nie laut.

„Bei seinem letzten Mittagessen hatte Herold von Schlotterfels eine Ankündigung

gemacht“, erzählte Oskar. „Er sagte, er wolle einen seiner Verwandten enterben.“

„Enterben?“, entfuhr es Max und Paula wie aus einem Munde.

„Ja, enterben. Nur leider hat er nicht gesagt, wen.“ Verblüfft starrten Max und Paula sich an. Diese kleine Information hatte Sherlock in seinem Bericht ausgelassen. Als sie vorwurfsvoll zu ihm hinüberschauten, war er vollauf damit beschäftigt seinen Schnurrbart zu zwirbeln.

„Gute Arbeit, Oskar“, lobte Dr. Kuckelkorn.

„Eins steht jedenfalls fest“, plapperte Oskar weiter, während er seinen Kakaobecher in den Händen drehte. „Die hatten damals einen echt miesen Detektiv! Ich bin mir ganz sicher, dass man den Schuldigen hätte finden können!“

Oskar hatte nicht damit gerechnet, dass dieser miese Detektiv direkt hinter ihm auf der Anrichte saß und in diesem Moment noch durchsichtiger wurde als er ohnehin schon war. Sherlock holte aus und verpasste Oskars Stuhl einen gezielten Tritt.

Wie ein Pfeil schoss Oskar nach vorn. Der Kakao schwappte über. Und dann landete Oskar mit dem Gesicht direkt in seinem Marmeladenbrot.

Paula und Max prusteten los. Selbst Dr. Kuckelkorn lachte mit.

„Oskar!“, rief Frau Hagedorn besorgt. Schnell schnappte sie sich eine Serviette und wischte damit die Marmeladenreste von Oskars Gesicht.

„Jemand hat mich geschubst!“, jaulte Oskar und sein Kopf schnellte zur Anrichte herum. Nichts und niemand waren zu sehen.

„Stillhalten!“, ermahnte ihn Frau Hagedorn.

„Nun sei nicht albern, Oskar“, sagte Dr. Kuckelkorn. „Wer sollte dich denn geschubst haben?“

Ja, wer?

Dr. Kuckelkorn schob seinen Stuhl zurück. „Ich muss noch ein paar Vorbereitungen treffen! Entschuldigt mich.“ Im Aufstehen wandte er sich an Oskar: „Wenn ich das nächste Mal einen Vortrag über ein Gemälde halten muss, beauftrage ich dich mit den Recherchen.“

Da sprang Oskar von seinem Stuhl auf. „Aber Onkel Klaus! Ich bin noch nicht fertig! Ich habe eine tolle Idee. Wie wäre es, wenn ich dir pünktlich zur Museumseröffnung den Mörder von Herold von Schlotterfels liefere?“

„Was ist das denn für eine Schnapsidee“, sagte Dr. Kuckelkorn kopfschüttelnd. „Von so einem Unsinn will ich nichts hören. Damit das klar ist: Dieses Schloss ist kein Spielplatz! Es hat Winkel und Ecken, in denen man sich schnell verlaufen kann. Keiner geht hier auf Entdeckungsreise!“

„Aber Onkel Klaus!“, ließ Oskar nicht locker und stürzte hinter Dr. Kuckelkorn her.